

Meister Krako kannte die Wirkung des Goldes vortrefflich

Das Eigenartigste sind die Köpfe der Cherubim

Betrachtungen am Liborischrein zu Paderborn

Von Walter Schrader

Der Schrein des heiligen Liborius, der bei den Libori-Feierlichkeiten alljährlich im Juli in einer Prozession um den Paderborner Dom herumgetragen wird, wurde 1627 von Hans Krako aus Dnngenberg gemacht. Das steht, von der Hand des Meisters selbst, auf der rückwärtigen Giebelseite. 1927 ist die Zeit des dreißigjährigen Krieges aber auch die Zeit des Barock. Bekanntlich war 1622 der frühere Libori-Schrein von Christian von Braunschweig, genannt „der tolle Christian“, geraubt und eingeschmolzen worden; die Reliquien wurden jedoch gerettet und konnten 1627 in dem neuen Schrein beigelegt werden.

Mit der Wahl des Meisters Krako aus Dnngenberg wurde eine Goldschmiedewerkstatt gewonnen, die sich vortrefflich darauf verstand, die Wirkung des Goldes in voller Pracht zur Geltung zu bringen. Wer je den Schrein beim Liborifest oder im Paderborner Diözesan-Museum zu sehen bekommt, kann sich dort einen Inbegriff von Gold und Glanz bilden.

Im alten Zustand

Die Werkstatt hatte in kurzer Zeit eine große Aufgabe zu be-

wältigen. Man kann annehmen, daß ein Schrein nach der Art des geraubten zu fertigen war. Es sollte wohl keinen neuartigen Schrein geben, um so innerhalb eines gewandelten Schönheitsverständnisses den bedeutendsten Reliquien des Bistums auf zeitgemäße Weise die Ehre zu erweisen, entsprechend der Erneuerung des Dominnens im Barockstil nach 1650; vielmehr sollte der alte Zustand hergestellt werden, schon um gutzumachen, was dem Heiligen zuvor angetan worden war. Und so wird dem Künstler eine Konzeption vorgeschrieben, die mit seinen eigenen künstlerischen Bestrebungen nicht in jeder Hinsicht in Übereinstimmung stehen konnte.

Ein Kompromiß

Es dürfte nicht falsch sein, den Schrein „als eine Konzeption vom Auftraggeber“ zu sehen: dem Landdrost Wilhelm Westphal, der der Stifter war. Wie Paul Michels schlüssig nachgewiesen hat, ist ein Teil des Programms des Schreins vom Giebel mit der Stifterinschrift her zu lesen. Danach gehen von der rückwärtigen Giebelwand nach vorne zwei Abfol-

gen von Wappen, die die Vorfahren des Stifters und die seiner Ehefrau Elisabeth von Loe betreffen. Die paarweise Anordnung von 24 der 32 Kreisscheiben mit den eingravierten Wappen in der Socketzone bringt sich überzeugend in die Gliederung der Langseiten mit den Apostelischen zwischen den Säulen ein. Die Zone zwischen der Grundplatte und dem umlaufenden Kranzgesims, die auf den Langseiten in der Architektur wenigstens äußerlich romanisches Erbe aufnimmt und auftragsgemäß tradiert, muß als ein ausgesprochen gelungener Kompromiß von romanisch bestimmter Körperhaftigkeit und barockem Oberflächenbewußtsein angesehen werden. Sicherlich aber kommen die Giebelseiten und die Dachflächen in ihrer Ausführung den Vorstellungen eines Barock-Künstlers und auch unseres Meisters wesentlich näher. Sieht man von den Mariendarstellungen an den beiden Giebeln ab, so entfaltet sich die Kunst des Goldschmiedes hier ausschließlich in Reliefs mit feiner Gravierung und Ziselierung und gelegentlichen Akzenten in plastischen Details. Daß beispielsweise Relief mit Plastik, freilich nach Rangstufen organisiert, nur an der Vorderseite mit der Golgathadarstellung und an deren beiden Hauptheiligen Liborius und Kilian kombiniert auftritt, verweist auf ein künstlerisches Programm neben – aber auch in Einklang mit – einem theologischen Programm, ähnlich wie bei dem Tragaltar des Rogerus von Helmshausen aus dem Domschatz, bei dem auch die liturgisch wichtigen Seiten mit ikonographisch bedeutenderen Figuren und mit kostbareren Techniken wirksam gestuft ausgeführt wurden. Auf



Die Fotos oben zeigen die Cherubimköpfe in der beabsichtigten schrägen Blickrichtung von unten; die Köpfe scheinen natürlich wie aus einer Wasserfläche aufzutauchen. – Die beiden unteren Bilder zeigen den Anblick der Köpfe, wie er sich verzerrt in der senkrechten Aufsicht auf die Dachflächen ergibt. Foto: Walter Schrader

den schrägen Dachflächen befinden sich zu Füßen und zu Häupten der in länglichen Flachmulden liegenden Heiligen Liborius und Kilian die vier lateinischen Kirchenväter (Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und Gregorius) in großen kreisrunden Feldern. Die Umgebung dieser thematisierten Felder ist geschmückt durch gravierte und zisierte Blechplatten mit Fingerringen u.a., aus denen Engelköpfe herausgetrieben sind.

Die schrägen Dachflächen bilden, bei der sich kein einzelnes von anderen auffällig unterscheidet. Daß hier solche Ungleichheiten in der Ausführung in Kauf genommen werden, zeigt die Wichtigkeit der Unternehmungen: in der Beharrlichkeit, die Köpfe so „falsch“ zu machen, muß ein Sinn liegen, der sich sofort ergibt, wenn man den Schrein in der richtigen Weise anschaut. Die schrägen Dachflächen sind auf eine Ansicht hin entworfen, bei der sich die Apostel an den Langseiten etwa in Augenhöhe des Betracht-

mer leichter geschieht, wenn die Schmuckelemente eine Gruppe bilden, bei der sich kein einzelnes von anderen auffällig unterscheidet. Daß hier solche Ungleichheiten in der Ausführung in Kauf genommen werden, zeigt die Wichtigkeit der Unternehmungen: in der Beharrlichkeit, die Köpfe so „falsch“ zu machen, muß ein Sinn liegen, der sich sofort ergibt, wenn man den Schrein in der richtigen Weise anschaut. Die schrägen Dachflächen sind auf eine Ansicht hin entworfen, bei der sich die Apostel an den Langseiten etwa in Augenhöhe des Betracht-

mer leichter geschieht, wenn die Schmuckelemente eine Gruppe bilden, bei der sich kein einzelnes von anderen auffällig unterscheidet. Daß hier solche Ungleichheiten in der Ausführung in Kauf genommen werden, zeigt die Wichtigkeit der Unternehmungen: in der Beharrlichkeit, die Köpfe so „falsch“ zu machen, muß ein Sinn liegen, der sich sofort ergibt, wenn man den Schrein in der richtigen Weise anschaut. Die schrägen Dachflächen sind auf eine Ansicht hin entworfen, bei der sich die Apostel an den Langseiten etwa in Augenhöhe des Betracht-

(Fortsetzung nächste Seite)

Wir haben

keine große Schaufensterfront als Auslage – aber in den Innenräumen eine Riesenauswahl an Uhren, Schmuck, Bestecken. Hier die richtige Auswahl zu finden, ist schwer. Aber unser fachliches Personal wird Sie bei der Suche nach dem Besten unterstützen.



Haus Bohnenkamp

Paderborn, Rothweg
Ecke Dr.-Röhrig-Damm, Tel. (0 52 51) 43 14

Ihre exklusives Speiserestaurant mit den vielfältigen Räumlichkeiten f. Familienfeiern u. Gesellschaften

Merkwürdige Köpfe

Diese Cherubim sind nun das Eigenartigste am Liborischrein

ters befinden und der Blick die geneigte Dachflächen streift. Bei einem solchen Anblick werden die Engel »richtig« und ergeben eine entzerrte Ansicht, wie das auf die Straße überlängst gemalte Wort STOP, das in der Schrägsicht des Autofahrers beim Beachten der Fahrbahn als normales »STOP« gelesen wird. Bei dieser Sichtweise treten nun die reich gearbeiteten Medallions mit den Kirchenvätern doch in die Fläche zurück, um die wichtigeren Heiligen, Liborius und Kilian, hervortreten zu lassen, an denen Relief und vollplastische Details kombiniert auftreten.

Schwere Fehler

Schon Alois Fuchs hat in seinem Beitrag »Zur Geschichte des Paderborner Domschatzes« auf den unbefriedigenden Zustand hingewiesen indem er schreibt: »So ist es gewiß ein Fehler, daß Krako bei den großen Reliefs der Heiligen Liborius und Kilian, die er – ungeschickt genug – beide in den schrägen Flächen des Satteldaches angebracht hat, aus dem im übrigen recht flachen Relief die Hände und die Attribute vollplastisch hervortreten läßt.« (S. 315) Die Attribute, die als vollplastische Elemente stören, sind bei dem hl. Kilian die Siegespalme der Märtyrer und bei dem hl. Liborius der Bischofsstab, indem sie den Blick auf die Köpfe der Hauptgestalten stark beeinträchtigen. Das sind gewiß schwere Fehler, die allerdings nicht dem Hans Krako von Dringenberg anzulasten sind; denn dieser hat alles dazu getan, den Heiligen in den Dachflächen ein-... der Ansichten von schrägen unbefriedigende Darstellung zu geben. Das geht so weit, daß die Köpfe von St. Kilian und St. Liborius ebenso wie die kleinen Cherubinköpfe eine deutliche Verzerrung aufweisen, freilich beim heutigen Zustand des Schreins im Gegensatz zu letzteren.

Wenn man einen erhöhten Standpunkt einnimmt (beispielsweise auf eine Leiter steigt) und den Schrein direkt von oben betrachtet, so daß man nur die Dachflächen mit dem heiligen Liborius und Kilian

sieht, dann entfallen alle störenden Mängel und dann sehen die so merkwürdig verzerrten Gesichter der Heiligen ganz natürlich aus. Dasselbe Anblick wie von oben würde sich von der Seite aus ergeben, wenn die Gestalt des hl. Liborius an der Stelle des hl. Kilian läge – und umgekehrt.

Es kann keinen Zweifel geben, daß, aus welchen Gründen auch immer, die großen Heiligengestalten auf den Dachflächen gegenüber ihrer künstlerischen Intention vertauscht worden sind. (Solche Änderungen können sich ergeben, wenn ein Schrein entgegen seiner ursprünglichen Konzeption, in der Richtung der Kirchenachse aufgestellt zu werden, quer zu dieser angeordnet wird.) Beim gegenwärtigen Zustand liegt der hl. Liborius »liturgisch links« (auf der »früher so genannten »Epistelseite«), während der hl. Kilian rechts liegt (auf der »Evangelienseite«).

Figuren vertauscht

An dem Schrein sind mit Sicherheit Vertauschungen von Figuren vorgekommen. So erkannte Dr. Hermann Maué, bis vor kurzem wissenschaftlicher Mitarbeiter beim hiesigen Diözesan-Museum, dem der Verfasser wegen vieler Hinweise zu Dank verpflichtet ist, eine Vertauschung der Plätze der Figuren St. Rochus mit St. Benedikt, der seinerseits mit Antonius dem Eremiten vertauscht war.

Die Figuren wurden (entsprechend den Inschriften am Schrein) zu Libori 1978 an ihren richtigen Stellen angeschraubt.

Immer noch nicht in Übereinstimmung mit ihren Inschriften stehen die Apostelfiguren von Jacobus dem Jüngeren und Matthäus, die wechselseitig vertauscht sind; die Apostelfiguren sind mit eindeutigen Attributen ausgezeichnet, die eine eindeutige Identifizierung ermöglichen. Hier sind, bei Reparatur- oder Reinigungsarbeiten, Fehler passiert, die sich leicht hätten vermeiden lassen. Auf ähnliche Weise können auch Vertauschungen in der Reihe der Ahnenwappen erklärt wer-



Der Liborischrein zu Paderborn, ein Meisterwerk des Dringemberger Goldschmiedes Hans Krako.

Foto: WV

den. Der Schrägschnitt an den Schriftbändern mit den Apostelnamen läßt wahrscheinlich werden, daß Petrus ursprünglich auf der anderen Seite am Kreuzigungsspiel gestanden hat (liturgisch »vorn rechts«) und Matthäus (als »Letzter« Apostel) ebenfalls auf der anderen Seite des Inschriftbels (liturgisch »hinten links«).

Ohne Echo

Nimmt man an, daß in den nach rechts oder links gewandten Schrägschnitten der Inschriftenbänder mit den Apostelnamen überhaupt ein System liegt, dann müssen viele

deren Achse fortführend, jedoch ohne ein sonstiges irgendwie am Schrein auftretendes Echo, welches sonst überall geradezu systematisch auftritt. Für die Evangelisten wurde am Schrein kein Platz gelassen; sie sind erst unter dem Zwang der Komplettierung eines späteren ikonographischen Programms nach Abschluß der endgültigen Planung und wohl zu einem Zeitpunkt, an dem keine Korrekturen mehr möglich waren, an den Schrein herangefordert worden.

An seinem Platz

Man bedenke, mit welcher Feinsinnigkeit bestimmte Partien des Schreins konzipiert sind. Ohne alle zu nennen, sei darauf hingewiesen, daß die von der Rückseite des Schreins ausgehenden Wappen umso mehr dem Ursprung des Heils im Kreuz nahe stehen, je älter die Ahnen der Auftraggeber sind, wie günstig sich die Wappen der

Sockelzone ein- und unterordnen; wie schön das Bandwerk auf den Dachflächen auf die Medallions und die großen Mulden bezogen ist und wie sich in den Zwischenflächen die Cherubim entfalten: Da hat alles seinen Platz im Schmuck- und Rahmenwerk, kommt an seiner Stelle geordnet zur Entfaltung, stört nichts und ist auf das Ganze abgestimmt. Die Platzierung der Evangelisten auf den Ecken des Gesimses ist nicht etwa eine unbeholfene oder ungeschickte Lösung des Problems; die Gestalten gehören, wie wahrscheinlich alle kleinen vollplastischen Figuren oberhalb des Simses, nicht zum ursprünglichen Entwurf des Schreins – sonst wäre ihnen sicher eine bessere Einordnung in das Gesamtprogramm zuteil geworden. Angesichts der Schwierigkeiten, die eine nachträgliche Anbringung gerade der vier Eckfiguren mit sich bringen mußte, ist die Lösung durch kauernde und lagemde Schreiber mit den ihnen zugeordneten Symbolfiguren wenigstens von der Idee her als

Behelf nicht ungeschickt. Das alles wird eigentlich nur erwähnt, um das Vorhandensein eines gediegenen, mit dem Formenkanon des Barock einigermaßen übereinstimmenden Gestaltungsplans am Libori-Schrein zu erweisen und einige Merkwürdigkeiten aufzuklären.

Mit neuen Augen

Gewiß wird man die Gestalt, die der Libori-Schrein in langer Tradition gehalten hat, respektieren müssen. Man darf aber wissen, daß aus wahrscheinlich liturgischen Erfordernissen schwerwiegende Änderungen, wie die Vertauschung der Heiligen Liborius und Kilian, absichtlich und gegen die ursprüngliche künstlerische und theologische Konzeption vorgenommen wurden. Immerhin wäre es auch erfreulich, wenn die hier vorgebrachten Bemerkungen dazu führten, daß man eher mit neuen Augen auf den altertümlichen Libori-Schrein blickt.

interfunk
Wer rechnet, kauft bei uns!

Gestaltung der Sonderbeilage:
Renate Froberg
Redaktion:
Dieter Schneeberg